

Ort: Douala, Kamerun	Datum/Jahr: 19.04.1996	Filmtitel: Verdammte Deutsche	Arbeitstitel: Manga Bell	Personen: - Emilien Douala Manga Bell - Henri Manga, Peter Heller, Sylvie Banuls, (Fragesteller)
----------------------------	---------------------------	-------------------------------------	-----------------------------	--

TC: 00:08:12 Frage: Was können Sie uns über das Leben von Alexander sagen, über seine Person, wer ist Alexander?

TC: 00:08:18

**Emilien Douala Bell:**

Wenig und viel. Er ist ein Rätsel, dieser Mann und ich habe den Eindruck, man kann nur durch den Umriss, nicht vom Inneren, über ihn sprechen, seine Geburt ist ein Rätsel. Man kennt das Datum seiner Geburt, den 3.12.1897. Man weiß, dass er nach Deutschland in Begleitung seines Vaters, seines Großvaters und drei seiner Onkel fährt. Im Monat Mai 1901 ist er ungefähr dreieinhalb Jahre alt. Er wird von einer Familie, von einem Pastor, dem Pastor Schewe, empfangen. Und dieser Pastor muss Kinder haben, er wird also in diesem Haus aufgezogen. Und von dort hat man Neuigkeiten von ihm selbst, danach. Von 1919 an, als er zurückkehrt, um zu sagen, was er in Deutschland während all dieser Zeit geworden ist, er kommt 1919 zurück, er ist etwa 22.

TC: 00:09:16

Er ist verheiratet, er hat jetzt zwei Kinder, aber es bleiben schattige Löcher. Schattige Löcher, was hat er studiert, wie ist er in die Schule gegangen, mit wem hat er gelebt? Und durch kleine Unterhaltungen, durch Überschneidungen mit Leuten weiß man, dass er eine kurze Zeit vor dem Krieg von 1914 am Hof des Herrschers Wilhelm II. gelebt hat. Und was hat er am Hof gemacht? Man sagt, dass er Page von Wilhelm II. war. Das wird etwa 40 Jahre später durch einen Deutschen bestätigt, der Franzose wurde und der in den Rängen Frankreichs 1939-1945 gekämpft hat, er heißt von Blücher. Sie begegnen sich in Kamerun und sie tauschen sich aus über ihre Jugend in Deutschland, was sie machen konnten und das ist eines der seltenen Male, wo ich ihn mit solcher Wärme von seiner Jugend sprechen hörte. Denn ich glaube, dass er zu einem

Frage: Sagen Sie nur bitte - da die Leute die Geschichte nicht kennen.

00:10:58

Das ist vor allem der Alltag, über den ich ein wenig sagen kann. Augenblicke, die er uns an seiner Seite verbringen ließ, die ziemlich märchenhaft waren. Umso mehr, als ich damals jung war. Aber gleichzeitig sind das sehr, sehr kontrastreiche Momente. Es gab Einsprüche. Die Leute verstehen nicht, dass dieser Mann von großer Kultur und wichtiger Vergangenheit, sich nicht für den Kampf für sein Land engagiert, dass er, sehr, sehr offen gesagt, nicht macht, was zu dieser Zeit Mode war: die Revolutionen, den Kampf im Untergrund. Aber wenn man ihn von innen heraus kennt, dann hat er einen anderen Zugang. Er kennt die Revolutionen, hat sie erlebt, er kennt den Krieg, er ist Soldat, er hat gekämpft, „als Deutscher“ im Krieg von 1914-1918, „als Franzose“ im Krieg von 1939-1945, er weiß, was das ist.

TC: 00:11:39

Aber er hat eine andere, wie soll ich sagen, eine andere Lebenswahl. Die Menschen sollen einen starken Charakter bilden, sagen wir Kultur, vor allem für sich selbst. Also er hat seine Wahl getroffen, kommt nicht in Frage, dass die Kinder Kameruns nach Europa gehen, weil er dort darunter gelitten hat, er, kleiner Schwarzer während 20 Jahren in Europa, er meinte, die europäischen Universitäten müssten hier her kommen. Die Leute in ihrem Milieu ausbilden, mit den Mitteln, die sie haben, das ist es, was einen Menschen formt. Nun, 30 Jahre nach seinem Tod, beginnt man vielleicht, sich darüber ein wenig klar zu werden.

TC: 00:12:38

Frage: Sie sagten vorhin, dass Alexander Douala Manga Bell sich weigerte, deutsch zu sprechen, wegen seinem Vater.

TC: 00:12:47

Emilien Douala Bell:

Alexander Douala Manga Bell hat sich geweigert, deutsch zu sprechen, das war ganz und gar auffällig. Als die Deutschen ihn hier befragten, verlangte er einen Dolmetscher. Das war ein Wille, nicht mehr, mit seinem unwürdigen Vater, wie ich sagte, völlig zu brechen. Jemand, der Ihren Vater ermordet, mit dem können Sie nicht befreundet sein, er hatte, ich glaube, dass er nachtragend war, wie alle politischen Menschen, sehr nachtragend. Ich erinnere mich, dass er mir zu diesem Thema sagte, zum Thema nachtragend, er sagte zu mir immer, „Vergeben Sie, aber vergessen Sie nicht“. Er vergaß niemals, absolut nicht.

TC: 00:13:32

Frage: Es war schwer zu vergessen, dass sein Vater getötet wurde.

TC: 00:13:38 Emilien Douala Bell: Ich weiß nicht, ob es schwer ist zu vergessen, wenn der Vater getötet wurde durch jemand anderen, alles was ich weiß ist, dass wir alle uns wichtige Menschen verloren haben, soll man nicht vergessen. Und das ist ein sehr großes Geschenk, das Gott uns gegeben hat zum Überleben und die Kraft haben zu vergessen und die Kraft zu haben, uns wieder zu verbinden und wieder Freunde zu werden. Denn zwischen dem 8. August 1914 und heute - wir müssen im April 1996 sein - welchen Bezug habe ich zu den Deutschen von damals und denen von heute. Für ihn ist es ähnlich. Ich glaube, dass er den Schritt gemacht hat, aber Afrika war im Kampf damals, man darf nicht vergessen, dass seit Ende des Krieges von 1939-1945 Afrika sich emanzipieren will. Das ist vielleicht nicht das Thema, aber für uns Kameruner ist es ein sehr wichtiges historisches Faktum, das dürfen wir nicht vergessen, dass wir an der Seite Frankreichs gekämpft haben, wir haben Frankreich befreit. Frankreich ist uns etwas schuldig, Deutschland ist mir etwas schuldig, aber das ist etwas anderes. Aber Frankreich ist mir auch etwas schuldig, weil ich mein Blut für dieses Frankreich vergossen habe.

TC: 00:16:31

Frage: Er war auch ein Weltmann, er kannte viele Menschen.

TC: 00:16:34

Emilien Douala Bell: Er war ein Weltmann, nicht aus Berufung sondern aus Erziehung.

Ich vermute dass der Kaiser der Deutschen, wenn er reist, die Reisen sind praktisch täglich, er empfängt fast täglich. Die jungen Leute von 17 und 18 gehen von Fest zu Fest, er hat das erlebt, er kannte damals fast alle Höfe Europas, weil er den Kaiser begleitet hat. Jetzt hat er diese Gewohnheit angenommen, er empfing oft, er gab viele Empfänge. Ist das ein Weltmann, ich weiß nicht. Aber er war ein exzellenter Erzähler. Er erzählte wunderbare Geschichten, weil er sie erlebt hatte, Dinge, die er erlebt hat, er verfügte über eine beträchtliche Lebenserfahrung.

TC: 00:17:33

Emilien Douala Bell: Man sagt, dass in unserem Stammbaum der Mann, der seinen Namen der Stadt Douala gegeben hat, einen Sohn hatte, einer seiner Söhne fuhr nach Europa. Man hat noch keine Spuren von diesem Sohn, der gereist und wieder gekommen ist. Viel später, acht Generationen später ist der Großvater von Douala Manga nach England gereist, sein Vater Ndumbe Lobe

TC: 00:18:23

Ich sage ausdrücklich Partner, denn man muss den Vertrag vom 12. Juli 1884 lesen, um sich darüber klar zu werden, dass das ein Partenariat war, wo übrigens nicht ernsthaft verhandelt worden war in diesem Vertrag und durch die Schutzmacht respektiert wurde. Ich glaube, dass im zweiten Artikel des Vertrags, der zwischen zwei natürlichen Personen und den Douala Chefs beschlossen wurde, dieser Teil sagt, dass man den Wert des Vertrags einem Dritten nicht weitergeben darf. Als Nachtigal ankommt, übergibt man ihm, er ist der Gesandter Deutschlands, ich weiß nicht ob das vor einer Kamera gesagt werden darf, es gibt eine Art Betrug von Anfang an, wo sich Deutschland präsentiert anstelle von zwei deutschen Kaufleuten, mit denen der Vertrag geschlossen wurde.

TC: 00:19:17

Ich glaube, das Land, die Stadt gefällt und Deutschland wird die Stadt verändern, durch einen ihrer Architekten der Zeit, Schiller, in eine westliche Stadt mit einem sehr detaillierten Stadtplan, mit einer weißen Zone, wie sie es übrigens auf diesem Plan aufschreiben, der etwa einen Kilometer breit entlang des Flusses ist. Zwischen dieser weißen Zone und der schwarzen Zone, denn die Schwarzen wurden von der Zone entlang des Flusses entfernt, die afrikanische Zone, es gibt eine etwa ein Kilometer lange Zone, die neutrale Zone, in die man den Friedhof und den Zoo ansiedelt. Doch in dem Moment wird man sich darüber klar, dass es um etwas ganz anderes geht in Kamerun. Und man hat den Eindruck mit dem Rückschlag, dass da die Apartheid vor dem Wort ist, das ist heute für uns evident.

TC: 00:20:16

Frage: Sie sind selbst Architekt, wie hätten Sie gehandelt, wenn man Ihnen die Veränderung anvertraut hätte?

TC: 00:20:25

Emilien Douala Bell: Reagiert? Es geht nicht darum, dass man Architekt ist, man muss die Stadt ein wenig kennen. Die Stadt liegt an einem sehr besonderen Ort und wenn Sie alle großen Städte weltweit anschauen, haben sich alle, absolut alle, in derselben Lage wie Douala entwickelt: Sie haben eine Fluss, Sie haben Lebensstraßen, die den Fluss überqueren. Es wird an der Begegnung der Flüsse und Straßen Verlangsamungen von Handelsströmen geben, Märkte werden sich entwickeln und wenn es einen Markt gibt, gibt es die Zivilisation. Wenn man Ihnen nicht begegnet wäre, hätten wir unsere Zivilisation entwickelt, das ist

sicher.

TC: 00:21:08

Frage: Sie haben von einer Anekdote gesprochen, die von Alexander, der die Erziehung eines Königs empfangen hat und sich als Chef eines Viertels wiederfindet. Können Sie erzählen, wie seine Erziehung verlaufen ist?

TC: 00:21:25

Emilien Douala Bell: Das ist ein Drama für diesen Mann, es ist ein Drama in dem Moment, wo ein Mensch Lust hat, sich zu verwirklichen. Sein Tutor, Wilhelm II. erzählt ihm - und das hat er seinen Nächsten erzählt - dass er ein König ist, gleich ihm, dass ihn seine Eltern nach Deutschland geschickt haben, um den Beruf eines Königs zu lernen. Er kehrt heim und bemerkt plötzlich, dass es nicht um ein Königreich geht wie das Königreich Deutschland, sondern um ein Viertel. Also, Sie sehen die Ablehnung von allem. Ich an seiner Stelle, ich hätte den Kaiser verworfen, ich hätte ihn als Lügner behandelt. Denn das ist sehr brutal. Meiner Meinung nach reagiert er gesund, ich bin vielleicht ihm gegenüber voreingenommen als sein Neffe, aber so sehe ich das und das hätte geschehen sollen. Er hat sich gleich in große Arbeiten gestürzt, er hat die Leute ermutigt, auf die Plantagen zu gehen, er selbst ist auch auf die Plantagen gegangen. Er hat sich vor der Stunde der Politik dafür eingesetzt, dass die Frauen keine Steuern zahlen - sie zahlen, obwohl sie nicht arbeiten. Was hat er sonst noch gemacht? Das größte, das schönste ist meiner Meinung nach die Jagd, die große Jagd, es gibt viel, den Elefanten, den Büffel, den Löwen und das, um die ganz und gar wirbelnde Jugend zu beschäftigen und nach jeder Jagdpartie, nach jeder Anbausaison ist er nach Hause, um große Feste zu geben. Um ein wenig zu vergessen und wieder aufzunehmen. Ich denke, seine Einstellung ist logisch. Dieser Chef hat uns nicht beherrscht, er hat nicht reagiert, niemals, er hatte nur Repräsentanten, sein Leben lang

---

Frage: War er ein Opfer der Kolonisierung?

Emilien Douala Bell: Ob er ein Opfer der Kolonisierung war? Er hat immerhin zwei Kolonisierungen erduldet. Die deutsche Kolonisierung: von heute aus gesehen, ich sage, dass (...). Während der deutschen Kolonisierung steht er auf der anderen Seite der Barriere, er ist deutsch. Wie nimmt er es wahr, als er zu uns kommt? Am Tag seiner Ankunft gibt es eine außerordentliche Anekdote, denn vom Schiff hinuntersteigend wollten die Frauen nicht, dass er den Boden mit seinen Füßen berührt. Sie breiteten ihre Schleier, ihre Kopftücher unter seinen Schritten aus, damit er bis zum Palast darauf gehen kann. Denn das war schon, das war noch das Fest, das andauerte, aber die alltägliche Realität wird sich ändern.

TC: 00:24:00

Vor seiner Ankunft hatte die französische Regierung in Kamerun Angst vor ihm und man sagt, dass sie an das Außenministerium in Paris geschrieben hätten, um zu sagen, schickt diesen Mann nicht, er ist ein Deutscher, was wird er machen, sobald er hier ist, er wird uns den größten Ärger bereiten, sein Vater war kürzlich getötet worden, man weiß nicht, wie man ihn halten soll. Und in der Tat gab es Probleme, sobald er ankam, Probleme mit der französischen Regierung. Großer Jäger, der er war, verbot man ihm

zu jagen. Er erhielt eine Unterlassungsanordnung, einen Jagdschein zu beantragen. Er ging zum Gouverneur, um ihn zu fordern. Aber das ist eine verkehrte Welt für Sie und mich, der Eigentümer der Ländereien. Kurz, das hat sofort Feindseligkeiten ausgelöst. Dank seines Gehirns hatte er Zufluchtsstätten, die Literatur, die Musik, eine Menge Sachen. Ich denke, dass das auf ihm lasten musste, er hatte zwei Schlupflöcher auf der Ebene der Kolonisierung. So habe ich das wahrgenommen.

---

TC: 00:25:10

Frage: Denken Sie, dass es psychologisch schwierig war, das alles erlebt zu substituieren, sich mit etwas zu identifizieren, seine eigene Identität zu finden.?

TC: 00:25:29

Emilien Douala Bell: Ja, man hat einen Vater, gewiss, aber man hat auch Brüder, man hat Schwestern, man hat Onkel. Man darf nicht vergessen, dass er in einer Familie geboren wurde, deren erster Monogamer sein Vater war. Alle anderen, sein Großvater hat über 50 Frauen gehabt, sein Urgroßvater ein paar weniger und es gibt ein Sprichwort bei uns, das sagt „Moto nde e bema“, der Mann ist der Wert, also muss man diese Männer selbst produzieren. Das erklärt ein wenig die Polygamie bei uns, die eigentlich die Produktion von Arbeitskräften ist. Er war von seiner ganzen Familie umgeben, die ihn perfekt empfangen hat. Ich denke, der Empfang ging über seine Familie hinaus, denn die Legende des Vaters ging weit ins Land hinein und ich will als Beweis, dass mehrere Jahre danach, sagen wir zwischen den Kriegen, da er viel reiste, viel jagte, überall wo er durchkam trugen die Neugeborenen seinen Vornamen Ndoumba und viele Nicht-Douala Kameruner, die sich Ndoumba nannten, hatten diesen Namen zu Ehren von Ndoumb'a Douala.

TC: 00:27:05

Frage: Ich möchte darauf zurückkommen, was Sie vorhin geantwortet haben; Sie sagten: „It is struggle for life“.

TC: 00:27:17

Emilien Douala Bell: (...) Ja, auf der Organisationsebene ist es der Kampf ums Leben. Die Engländer haben glaube ich einen guten Ausdruck „It is the struggle for life“. Man muss das nicht als etwas absolut Negatives nehmen. Heute sieht man in der ganzen Stadt, eine ganze Literatur ist in den Jahren vor der Unabhängigkeit und auch danach entstanden, um unsere Schwächen zu entschuldigen. Ich glaube, man muss stärker sein als das. Man ist niemals geschlagen, solange man nicht auf dem Boden liegt. Man muss die Herausforderung jedes Mal annehmen. Und durch die Herausforderung kann man, die Herausforderung ist ein Schleifstein, man muss ihn nutzen, um geschärft zu sein. Man muss da durch, um zu kämpfen, um gute Dinge zu verwirklichen. Das Problem der Kolonisierung, woher sie auch kommt, ist ein Moment der Geschichte. Die biblischen Kolonisierungen existieren, sie haben vollbracht, was wir heute sind. Die Leute sind feiner geworden.

TC: 00:29:22

Ich glaube, dass die Kolonisierung in unserem Land uns erlauben muss, uns zu begnügen, aber sie darf uns nicht erlauben zu betteln. Denn das ist nicht das Ziel. Man muss dagegen kämpfen, denn sie hört niemals auf. Sie dauert intellektuell fort. Ich spreche zu Ihnen in einer fremden Sprache. Es ist fast bedauerlich, dass ich direkt in dieser Sprache denke. Ich hätte in meiner Sprache denken und es übersetzen müssen. Das ist eine andere Kolonisierung. Und die ist schrecklich. Ich habe Kinder, die meine Sprache nicht oder sehr schlecht sprechen, das setzt sich fort, die Arbeit, die ich zu machen habe und die ich mache, damit meine Kinder meine Sprache sprechen, dass sie Kinder dieses Landes werden. Das ist wichtig. Das heißt, die Kolonisierung ist nicht nur negativ, das ist, wie soll ich sagen, ein Hindernis und ein Hindernis ist da, um überwunden zu werden, man muss es überwinden, glaube ich.

Frage: Sind Sie ein Kämpfer?

Emilien Douala Bell: Wie bitte?

Frage: Sind Sie ein Kämpfer?

Emilien Douala Bell: Nein, nicht in meinem Alter, jetzt werden meine Kinder kämpfen.

TC: 00:29:25

Frage: Und Sie glauben nicht, dass die Kolonisierung den Geist hier hat töten können.

TC: 00:29:31

Emilien Douala Bell: Oh nein, ganz und gar nicht.

TC: 00:29:34 Frage: Was?

TC: 00:29:35

Emilien Douala Bell: Ich sage Ihnen, wir haben hier eine Organisation, die außerhalb westlichen Einflusses entstanden ist. Dieser Ort muss eine Zivilisation entwickeln und nachdem die Westler versucht hatten, maximal zu balkanisieren, die Brüder gegen die Brüder zu hetzen, ist etwas außergewöhnliches entstanden, das wir Ngondo nennen, das allen Angst macht, einschließlich der Regierung unseres Landes. Das ist eine alte Institution, die nur jedes Mal reagiert, wenn es schlecht geht. Sie reagiert, um nein zu sagen, so darf man nicht handeln. Und nachdem sie es gesagt hat, schläft sie wieder und wartet auf den nächsten schlechten Coup. Ich glaube, die Kolonisierung hat nichts gegen den Ngondo unternommen, sie hat versucht, ihn zu ersticken, aber der Ngondo existiert immer. Ich lade Sie das nächste Mal ein, Sie müssen im Dezember kommen, in der ersten Dezemberwoche.

TC: 00:30:33

Frage: Wieso wissen Sie es schon? Ich dachte, dass er nur handelt, wenn es Probleme gibt.

TC: 00:30:37

Emilien Douala Bell: Nein, der Ngondo ist nicht nur die Tat des Lebens, des Kampfes. Nach dem Kampf kommt die Erholung des Kriegers. Es gibt also ein großes Fest: das Gedenken an diese Versammlung, die erste Versammlung die wir hier hatten, die hat

eingeführt, was wir auf Douala „Dibombe“ nennen, die Todesstrafe, denn wir sind Seeleute und als Seemann ist man auch Freibeuter. Um Ordnung auf den Fluss zu bringen, mussten bestimmte energische Entscheidungen getroffen werden. Um zur Kolonisierung zurückzukommen: ein Instrument wie dieses ist sehr schwer auszulöschen. Alle haben es versucht. Niemand hat Erfolg gehabt.

Frage: Wann hat der letzte Ngondo stattgefunden, der sich versammelt hat, weil es ein Problem gab?

Emilien Douala Bell: Der letzte Ngondo hat sich im letzten Jahr zur Zeit des Festes versammelt.

Frage: Kein Fest.

TC: 00:31:35

Emilien Douala Bell: Der letzte große Ngondo hat sich 1927 vereint, um den Kampf gegen die Enteignung der Hochebene Joss fortzusetzen, das heißt des Bellviertels. Und diese Enteignung ist noch immer nicht zu Ende. Die Deutschen haben enteignet, die Franzosen haben enteignet, die Kameruner machen weiter. Um Ihnen ein paar Ziffern zu nennen, extreme Ziffern. Auf der Hochebene Joss hatten die Bell am Anfang 3005 Hektar. Es bleiben ihnen heute 85 Hektar, das heißt weniger als 3%. Sie sehen, es ist nicht zu Ende, das geht weiter, weil das Leben weiter geht. Wir kämpfen gegen niemanden, wir kämpfen für uns, für unser Bürgerrecht.

TC: 00:32:29

Frage: Ich komme zurück auf eine Frage von Henri. Warum ist Alexander ohne Frau und Kinder nach Kamerun zurückgekehrt?

TC: 00:32:40

Emilien Douala Bell: Hmm, ich will nicht sagen, dass das eine gute Frage ist, denn ich würde Sie beurteilen. Er hat Frau und Kinder nicht mitgebracht, weil es ihm untersagt war; ich glaube dass damals ein offizieller Text herausgebracht wurde, der sagte, dass ein Schwarzer, der eine Weiße geheiratet hat, sie nicht mitnehmen darf, deshalb ist seine Frau nicht mitgekommen (...). Die französische Regierung hat damals dieses Gesetz veröffentlicht, weil sie das Bild eines Okzident geben wollte, der von Gott abstammt. Ich bin vielleicht ein wenig hart. Aber ein wenig ist es so.

TC: 00:33:22

Peter Heller: Können Sie uns den Alexander Bund erklären?

TC: 00:33:26

Emilien Douala Bell: Alexander Bund ist ziemlich spät. Zwischen beiden Kriegen, die Leute seiner Generation. Die Generationen hier, man muss damit beginnen: man zählt alle drei Jahre. Und jede Generation trägt einen Namen während drei Jahren. Die Generation von Alexander Douala Manga Bell heißt „Mbua Mbuemba“, das bedeutet Verein vom Regen. Der Regen ist Reichtum. Und seine Freunde, seine Altersgenossen, das ist eine Begleitschaft, sie haben damals einen Verein organisiert, wo sich alle als Soldaten verkleidet hatten, mit Balmontieren, mit Soldatenkostümen, die Frauen waren als Seeleute kostümiert, sie machten Tänze, Feste, ganz interessante Begegnungen. Ich weiß nicht, ob ich das Foto finden kann, einige Jahre davor hatten sein Vater und sein Großvater einen Hof um ihn geschaffen mit seinen Brüdern, seinen

Vettern, die als Offiziere bekleidet waren, zur Zeit der Deutschen. Man hat uns absolut verboten, diese Kleidung zu tragen in diesem Moment, es durfte keinen Hof geben, der dem Hof des Kaisers ähnelte..

Aber ich denke nicht, dass das das Wesentliche ist, die jungen Leute zu dieser Zeit wollten sich wiederfinden. Vergessen wir nicht, dass zu dieser Zeit jeder ein wenig Musiker war. Das erlaubte, gemeinsam zu spielen, zu singen, die Chöre waren damals sehr zahlreich und anlässlich großer Feste gab es Paraden junger Männer und junger Frauen, um ein wenig die Soldaten zu repräsentieren im Sinn eines ein wenig spirituellen, intellektuellen Krieges. Aber ich denke nicht, dass es im Gedenken an den Vater war, das Gedenken war niemals ausgelöscht, es ist immer gegenwärtig.

TC: 00:00:27

Frage: Das war vielleicht der Kult um Rudolf Manga Bell

TC: 00:00:32

Emilien Douala Bell: Ja, das ist in der Tat ein Erbe. Der Vater ist 1914 gestorben und die Überlebenden erinnerten sich sehr lebhaft an die Ankunft des Sohnes. Und der Sohn macht große Sachen, die Elefantenjagd ist nicht jedermanns Sache. Der die Leute zu den Plantagen führt, das tut man nicht, er macht aus sich eine ganz und gar charismatische Person, fähig die Massen zu erhöhen. Wenn Alexander ausging, folgte ihm die ganze Stadt, folgten ihm Menschenmassen. Wie eine Art von Messias. Er war das in der Tat eine lange, lange Zeit, nicht nur in seinem Umkreis, man muss in den Westen des Landes gehen, da war er ein Gott. Um Ihnen zum Beispiel klarzumachen: er musste in den Westen reisen. Zu der Zeit gab es den Zug von Douala nach Nkongsamba und zwei seiner Onkel lebten in Mbanga, Mod'a Bebe und Bebe Bell, der Bruder seines Vaters. Der Zug hält, Alexander steigt aus. Bevor er am Haus seines Onkels ankam, war es unmöglich, weil die Menge da war, der Markt war kaputt, die Menschen wollten ihn sehen, wollten Alexander berühren. Er ging zu seinem Onkel, hat gegessen. Die anderen Passagiere blieben im Zug, er machte Siesta. Erst nach seiner Rückkehr konnte der Zug weiterfahren, mit sechs Stunden Verspätung. Das ist Alexander.

TC: 00:02:04

Frage: Und ging er auf dem Wasser?

TC: 00:02:06

Emilien Douala Bell: Ich war nie Zeuge seines Ganges auf dem Wasser, er ist immerhin ein Seemann. Er war ein sehr großer Seemann, er liebte das Meer, die Pirogenrennen, er bewunderte das, er ist mehrmals in eine Wettkampfpiroge gestiegen. Es war eine große, große Herausforderung durch einen anderen jungen Douala, der brillant war, der ihn aufforderte, ihn in seiner Piroge zu schlagen und er wurde geschlagen, das ist Gegenstand einer Legende, die sehr lange zu erklären ist.

TC: 00:02:40

Frage: (...) Die Geschichte von der Mondänität Alexanders.

TC: 00:02:47

Emilien Douala Bell: Die Mondänität hier oder anderswo, er hatte unglaublich

viele Freunde. In Paris zum Beispiel gab es Monsignore Roncal die, den

päpstlichen Nuntius, der faktisch jeden Sonntagnachmittag zum Diskutieren zu

ihm kam. Er nahm den Tee in seinem Haus in der Rue des Belles-Feuilles und

dieser apostolische Nuntius wurde später Papst mit dem Namen Johannes II.

Das waren seine Freunde. Er gehört zur Geschichte des Mondänitäts-Club,

eines der exklusivsten Clubs, den Polo von Paris, und in diesem Club gab es

bis 1956 nur zwei lebenslängliche Mitglieder, das waren Elie de Rothschild und

Alexander Douala Manga Bell. Man kann sehen, in welcher Welt er sich

bewegte. Er war ohne Grenzen, dieser Mann. Er lebte mit den kleinen Leuten,

er hebte sich schon ab, auf die gleiche Weise wie er mit Prinzen lebte, er hebte

sich ab, weil er sehr kultiviert war, sehr, sehr kultiviert.

TC: 00:03:58 Frage: Wie schätzen Sie die ganze Dynastie Bell, was repräsentiert sie für Sie?

TC: 00:04:04 Emilien Douala Bell: Die Dynastie Bell repräsentiert eine Weise zu leben, die

den Test der Zeit bestanden hat, auch die Strafe der Zeit. Wenn man an den Prinzen Rene Douala Manga Bell denkt, der heute an der Spitze der Dynastie steht, er ist der sechzehnte der Dynastie und wenn man weiter zurück geht, ist es etwa ein halbes Jahrtausend, dass sie da ist und sie herrscht von Vater zu Sohn. Das ist etwas, was man nicht sehr, sehr leicht

TC: 00:04:42 Emilien Douala Bell: Ich glaube, das ist im Dienst des Lebens sein, der Menschen, sie haben Ärzte produziert, Anwälte, Künstler, nicht wenige Künstler und das Leben leben, ich glaube das ist eine Art Devise für sie und sie respektieren vor allem. Obwohl etwas Schreckliches einem Vater passiert ist: seinen Sohn zu töten. Das ist Alexander unter unglücklichen Umständen geschehen, ich würde sagen, dass solche Aktionen von Fatalität, vom Schicksal abhängen. Ob man daran glaubt oder nicht, man ist verwirrt durch den Umstand, dass sein Sohn hergekommen ist, er wollte in die USA auswandern, nach dem Krieg, er hatte seinem Vater geschrieben, dass er nach Douala kommen wolle, der Vater lehnte ab, er komme nach Paris, er solle dort auf ihn warten. Die Briefe hatten sich gekreuzt und der Sohn hatte das Flugzeug genommen. Er telegraphiert, ich bin in Dakar, der Vater sagt nein, ich komme nach Paris, komm nach Paris zurück. Das Telegramm kommt nach der Abreise des Sohnes. Und so fügt sich alles zusammen bis zu dem Tag der Ankunft des Sohnes. Er war von einem seiner Onkel, einem Arzt, empfangen worden. Sie haben alle gemeinsam gegessen und ich glaube, sie waren fröhlich, sie waren ziemlich beschwipst. Sie gingen nach Hause und es gab Streit zwischen Vater und Sohn. Der Vater war, wie ich Ihnen sagte, ein großer Jäger, er hatte einen Waffenschmied. Und niemals, niemals, niemals hatte er Kugeln in den Gewehren. Aber das Schicksal wollte, dass an diesem Tag eine Kugel in der Gewehrkommer blieb. Ich sagte, dass niemals eine Kugel in der Gewehrkommer war, weil ich einmal mit ihm auf die Jagd gegangen bin, er hatte eine wunderbare 22 Long Rifle und ich amüsierte mich, indem ich mit der Waffe auf ihn zielte. Niemals hat man so mit mir geschimpft, weil man das niemals tut, denn niemals kann man sicher sein, dass die Waffe nicht geladen ist. Also mehrere Jahre später kommt es zu diesem Unfall; der Sohn ist ziemlich groß,

1.,82-1.,84 Meter, und der Vater war so besoffen von Schlägen, dass er sich auf das Waffengestell gestützt hat und er zu seinem Sohn sagte: "Wenn Du noch einen Schritt machst, schieße ich". Der Sohn, überzeugt, dass der Vater nicht schießen wird und selbst wenn er schießt, kann es keine Kugel im Gewehr geben; er tritt näher und der Vater schießt. Das hat das Leben dieses Mannes völlig gekippt. Völlig, denn er war von dem Moment an sehr viel reservierter. Und ich vermute, dass der Kolonisator eine Schwachstelle im Leben dieses Mannes gesucht hat. Und er hat sie gefunden, denn er war von da an viel weniger ausgelassen, wenngleich immer noch ein politischer Mensch. Es kam nicht zum Prozess, er war damals Abgeordneter des französischen Parlaments, doch sein politisches Wirken hat sich erheblich verlangsamt. So sehr, dass er die Politik im Jahr 1962 verlässt. Wir haben die erste Kammer der nationalen Abgeordneten im freien Kamerun, er schlägt die Türe der Abgeordnetenkammer zu und sagt „Ich will nicht in einem Kindergarten bleiben“ und er schließt sich

zu Hause bis zu seinem Tod 1966 ein.

TC: 00:08:19 Frage: Welcher Einfluss.

Emilien Douala Bell: Ich werde (...), danke (lacht), ich dachte, dass ich nicht muss.

TC: 00:08:26

Frage: Wenn Sie wollen, können Sie immer Stop sagen. Was war für Sie der Einfluss von Deutschland und Frankreich, Ihrer alten Kolonien auf die Familie Bell? Es gibt eine Diaspora, die Mitglieder der Familie sind auf drei Länder verstreut, wenn nicht mehr. Was ist diese Diaspora für Sie oder ist das was anderes.

TC: 00:08:46

Emilien Douala Bell: Das ist vielleicht wirklich eine Diaspora. Die Beziehungen zu Europa beginnen mit Manga Ndumbe, dem Großvater von Alexander, gefolgt von seinem Vater, der in Deutschland studiert hatte, gefolgt von ihm selbst, seine Kinder sind dort geboren, einer seiner Brüder hat in Frankreich studiert, seine Neffen und Nichten haben in Europa studiert und viele Kameruner sind zur Zeit der Unabhängigkeit nach Frankreich gegangen. Die Diaspora gibt es also schon in Kamerun, es gibt viele Kameruner überall in der Welt. Aber im Rahmen der Familie begegnete man viele Menschen, das hat Bindungen der Freundschaft und sogar der Familie versiegelt, denn eine meiner Schwestern hat einen Amerikaner geheiratet, im Landesinneren ist die erste Tochter von Douala Manga, das heißt die Schwester von Alexander, verheiratet, was außerordentlich selten ist. Im Land Bakossi ist eine meiner Schwestern verheiratet, sie war verheiratet, sie ist verschieden im Land Bassa - die Beziehungen sind sehr intim, ohne Grenzen, ohne Grenzen und ich weiß nicht, in welchem Land der Welt wir heute nicht sind.

TC: 00:10:13

Frage: Nur die ehemaligen Kolonien ..

TC: 00:10:16 Emilien Douala Bell:

Das hat damit nichts zu tun, meine Tochter lebt mit ihren Kindern in Kanada, weil das für sie verlockender ist. Andere meiner Verwandten sind in den Vereinigten Staaten und anderswo.

TC: 00:10:37

Frage: Wenn ich meine Frage stelle, hat das nichts mit den Kolonien zu tun.

TC: 00:10:41

Emilien Douala Bell: Hat nichts mit den Kolonien zu tun, man reist in das Land, das einen in dem Moment anzieht, je nach dem Beruf, den man ausgeübt hat. Ich denke, dass man in Zukunft weniger und weniger nach Frankreich gehen wird, denn heute ist es sehr schwierig, in Frankreich zu studieren und man versteht ja, dass das Land Probleme hat. Wenn ich sage das Land, Frankreich hat Probleme mit seiner Jugend, versteht man das sehr gut, doch andere Länder nehmen viele Kameruner auf und ich glaube dass in diesem Rahmen der Fall meiner Tochter, die in Kanada forscht und wenn ich nicht aufpasse, dort bleiben will, sie muss eines Tages wiederkommen.

Frage: Haben Sie in Frankreich studiert?

Emilien Douala Bell: Ja, ich habe in Frankreich studiert, ich bin fast 15 Jahre dort geblieben die fünfzehn besten Jahre meines Lebens, weil ich jung war und ich ausgezeichnete Erinnerungen an dieses Land habe, an die Hauptstadt damals, als ich angekommen bin. Es gab keine Autos, jedenfalls nicht viele, man ging noch zu Fuß in Paris, das war in den fünfziger Jahren und das ist meine zweite Geburtsstadt und dann habe ich in diesem Land geheiratet, die Bindungen sind ziemlich wichtig. Ich sagte vorhin, dass es wechselseitige Schulden gibt, aber vielleicht habe auch ich Schulden gegenüber Frankreich, weil es mich geformt hat.

Frage: Was ist Ihre Schuld gegenüber Deutschland?

Emilien Douala Bell: Gegenüber Deutschland - ich kenne Deutschland kaum.

TC: 00:12:16

Frage: Deutschland hat Ihnen gegenüber Schulden..

TC: 00:12:18

Emilien Douala Bell: Ja, uns gegenüber. Das ist eine Schuld, die schwer zu tilgen ist. Das ist das Blut eines Menschen, das ist eine große, große Schuld, eine sehr große. Gut, man sagt das heute wie man einen Western anschaut, aber es gibt dahinter eine versteckte Realität. Wir sind ein ganz junges Land, das gerade wiedergeboren wird, das tausend Probleme hat und dann glaube ich, wenn ich mich dabei überrasche zu träumen, wenn es diesen Menschen gäbe - wie wäre das Land geworden? Ich glaube, ich bin mir nicht sicher, dass es besser gewesen wäre, doch er war es gewohnt seit mehreren Generationen, wie ich sagte, ich spreche von Douala Manga, nicht notwendigerweise von Alexander, von Douala Manga, der ein außergewöhnliches Gefühl hatte, Menschen zu leiten, er hat diesen Beruf über drei Generationen gelernt. Sein Großvater lebte, Manga Ndumbe hat es unter dem Befehl seines Großvaters gelernt, unter dem Befehl seines Vaters, bevor er selbst geherrscht hat. Die Angelegenheiten des Lebens lassen sich nicht improvisieren, ich finde, sie müssen reifen und deshalb glaube ich an die Zukunft unseres Landes, ich meine, man kritisiert die Regierenden zu sehr, denn sie fangen gerade erst an, das ist eine ganz junge Generation, das ist nichts, sie werden lernen, sie werden wie alle sein.

TC: 00:13:37

Frage: Oh ich insistiere mehr auf Rudolf Manga Bell, auf Douala Manga.

TC: 00:13:41

Emilien Douala Bell: Rudolf Manga Bell ist ein Monument, dieser Mensch ist ein Denkmal und er, wie sein Sohn, hatten die Chance, mit unvergleichlichen Persönlichkeiten zu leben; Rudolf hat unter dem Befehl seines Großvaters Ndumb'a Loba gelebt, wenn ich das übersetze bedeutet es Ndumbe,

Sohn Gottes, stellen Sie sich vor, welche Macht man diesem Menschen gab. Er kontrollierte seinerzeit den Fluss, sein Enkel lernt unter seinem Befehl zu regieren, er lernt zu herrschen. Seinen Sohn Manga Ndumbe schickt er nach England, um anderes zu wissen. Er lernt dort den Handel, um zurückzukehren und zu herrschen, seine Herrschaft war sehr sehr kurz, von 1897-1908, sein Sohn noch kürzer, 1914 wurde er gehängt.

TC: 00:14:49

Frage: Wer aus der Dynastie hat Sie am meisten beeindruckt?

TC: 00:14:52

Emilien Douala Bell: Wen ich am meisten liebe aus unserer Geschichte?

Übrigens gab es zwei, man spricht nur von diesen, das ist sicherlich Ndumb'a Lobe, der Mann, der Ordnung geschaffen hat, ich stehe zu ihm, weil das mein Beruf ist. Wissen Sie, mein Beruf: in einem bestimmten Moment ist alles in Unordnung, man muss das Eine wieder zum Anderen bringen, damit alles wieder schön wird. Und dieser Mann hat diese Arbeit gemacht. Er hat diese schlechte Arbeit getan, er musste vielleicht im Moment einen Mord begehen, damit das Land eine gewisse Zivilisiertheit gewinnt.

Emilien Douala Bell:

Ich habe mehrere. Eine über verschiedene Etappen, verschiedene Male. Das ist sein Erwachen, er hat mich sehr früh geweckt, sehr früh um zu reiten und wir amüsierten uns wie Kinder, wie Kinder haben wir uns herausgefordert, man musste über etwas springen, das war wunderbar. Und eine andere Erinnerung: er ist ein Charmeur in Gesellschaft, außergewöhnlich, er liebte die Frauen, die Frauen erwiderten es, denn er war einfach fantastisch, er sprühte nur von Geschichten, er erzählte immer Selbsterlebtes. Und dann seine Lektüre, er hat mich lesen gelehrt, er brachte mich dazu, das Lesen zu lieben. Und er hat mich auf's Gymnasium geschickt, um Latein und Griechisch zu lernen und ich habe lateinisch und griechisch gemieden. Heute tut mir das sehr leid, ich bedauere es sehr, denn die Sprache, die ich jetzt spreche: ich hätte sehr gerne mehr von ihrer Komplexität, die sie mit diesen beiden Sprachen hat, die sie geformt haben, das Lateinische und das Griechische, das sind sehr schöne Sprachen. Aber meine, das Douala ist fantastisch, sie ist schöner als alle anderen. Das ist die einzige Sprache auf der Welt, wo man, um in einer Versammlung Hallo zu sagen, man sagt: „Nje e tuse“, das bedeutet: wer ist es, der alles bestimmt? Und die Versammlung antwortet, das ist Gott. Das ist fantastisch. Das sind sehr höfliche Menschen hier. Und ich denke, dass heute viele Menschen diese Sprache erforschen, aber schade ist, dass sie es nicht bekannt machen, denn ich glaube, dass es eine gemachte Sprache ist, keine Artifizielle, aber die Leute haben sich Zeit gelassen, um sie zu machen. Und man macht Entdeckungen, ich mache welche jeden Tag.

Frage: Kommen wir zur Gegenwart. Jetzt, da die Demokratie dabei ist, sich zu entwickeln, was ist Ihrer Meinung nach die Zukunft des traditionellen Chefs?

Emilien Douala Bell: Sie stellen mir eine Frage, die mir gefällt, weil sie zu erwarten ist, sie wurde erwartet, weil man hier Slogans hört wie „Man hat die Schnauze voll von diesen Monarchen, den Königen, die Zeiten der Könige sind vorbei“. Die zwei größten Demokratien der Welt, die eine ist ein Kaiserreich, das ist Japan, die andere ein Königreich, das ist Großbritannien. Also folgen Sie meinem Blick (lachen)

Frage: Bezüglich der provokatorischen Seite Alexanders

TC: 00:19:20

Emilien Douala Bell: Die provokatorische Seite, die Seite der Rache vielmehr, in einem Augenblick seines Lebens hat er viel getrunken, viel. Man hat von diesen Momenten der Provokation gesprochen, aber ich meine, es gab auch eine Art Rache dahinter. Man hat alles mit ihm versucht, das hat nichts gebracht. An einem Punkt seines Lebens begann er zu trinken, sehr spät in seinem Leben. Ich glaube, er hat die Effizienz gesehen, mit der man alles erlangen konnte und man wird nicht bestraft. Manchmal ging er in ein Restaurant und er schlug alles zusammen er fiel über die Tische und man sagte: „Der Prinz ist schon wieder betrunken“. Nein, das war freiwillig, diese Momente, es gab in seinem Leben einige, gelebte Momente und ich kann bezeugen, dass er wirklich nicht betrunken war, er tat es, um die Leute zu stören.

Frage: Sie sagten, er hätte alles versucht, aber nichts ist gelungen. Was hatte er versucht?

Emilien Douala Bell: Auf der Ebene des politischen Kampfes zum Beispiel, er sprach auf einem roten Teppich, aber ohne Effekt. Sie haben sicher in letzter Zeit eine Tour durch Kamerun gemacht und die vielen Langholztransporter gesehen, die mit Holzklötzen abhauen. Für ihn musste man die Dinge auf der Stelle transformieren. Alle diejenigen, die das Recht zur Ausbeutung hatten, nach dem Gesetz hatten die Nationalen das Recht, aber nicht die Mittel. Sie vergaben an Leute, die ihnen wenig von dem gaben, was sie machten. Er war gegen das Prinzip, er meinte, die Nationalen müssten Priorität vor der Ausbeutung haben. Die Lastwagen transportierten die Bäume. Es gibt vielleicht (...).

Frage: Was ist das für eine Geschichte mit dem Pferd, dem er Champagner zu trinken gab?

Emilien Douala Bell: Das gehört zu seiner Logik, die Leute zu stören, vor allem die, die sich ernst nehmen, aber nicht so seriös sind. Es gab einmal einen Empfang in einem der größten Hotels der Stadt, er mochte es nicht, zu einer großen Soiree nicht eingeladen zu werden, er drängte sich oft auf, also kam er zu Pferd bei der Rezeption an, er stieg ab, ging mit dem Pferd in den Raum und er bestellte Champagner für sein Pferd, es hätte Durst und das hat sich rumgesprochen. Das ist übrigens eine Bemerkung, die viele Ausländer machten, die diese Legende gehört hatten; ah, Sie sind der Neffe, ich kenne Alexander sehr gut, er hat doch sein Pferd mit Champagner getränkt - was ganz und gar falsch ist, das ist seine Legende.

Frage: Das Fass tanzt im Parlament?

Emilien Douala Bell: Das ist ein Zwischenfall im Parlament aufgrund politischer Wahlen, die kamerunische Vollversammlung zur Zeit der Autonomie, die Tagesordnung musste von allen Abgeordneten beschlossen werden.

TC: 00:19:45

Frage: Wir fangen nochmals an mit Bezug auf den provokanten Aspekt Alexanders.

TC: 00:19:52

Emilien Douala Bell: Er hat sehr spät getrunken und ich glaube, dass das Trinken die Folge von etwas ist, er bediente sich dieses Zustands, in dem man unverantwortlich ist, um Dinge zu tun und andere zu belästigen. Er kam torkelnd in Restaurants und ließ sich auf Tische fallen, wo Leute aßen. Solche Erfahrungen habe ich leider gemacht, denn es ist nicht sehr angenehm, mit jemandem zu sein, der so etwas macht. Wir glaubten, er sei betrunken, aber beim

Hinausgehen merkten wir, dass er überhaupt nicht betrunken war, er verhielt sich ganz normal. Es gibt ein anderes Bild, das um die Welt ging, das Bild, dass er seinem Pferd Champagner zu trinken gab, das gehört zu dieser Logik, den Menschen zu zeigen, dass sie nicht intelligenter sind als sie scheinen. Es gab einen großen Empfang im Akwa Palace, ich vermute, dass er nicht eingeladen war, also hat er sich eingeladen, er ist in die Eingangshalle geritten, es gab schon Leute da, er ist nicht vom Pferd gestiegen und er hat vom Barmann einen Kübel mit Eis verlangt und Champagner, denn sein Pferd sei durstig. Das stört und es war seine Art zu reagieren.

TC: 00:21:17

Frage: Sie sagten vorhin, dass das seine Rache war.

TC: 00:21:19

Emilien Douala Bell: Ja, das war seine Reaktion, die Rache. Denn er versuchte Dinge, die nicht durchgingen, wenn man etwas unternahm gegen Menschen, das er nicht akzeptierte, und weil er nicht darüber sprechen konnte, da niemand verstand, was er sagte, in so einem Moment hatte er Lust, alles kaputt zu machen. Er erinnerte sich, dass es ihm drei Monate lang verboten war, sich in seiner Stadt aufzuhalten. Man schickte ihn auf seine Plantagen als Hausarrest denn diese Geschichte von der Jagd, die ich Ihnen erzählt habe, wo er dem Gouverneur geantwortet hatte: „Sie oder ich, wer darf dem anderen die Jagderlaubnis geben“. Ich denke, das war eine Art zu reagieren auf die, welche ein sauberes System etabliert hatten, um das sie viele Schweinereien trieben.

TC: 00:22:12

Frage: War das nicht ein Groll im Bezug darauf, dass er mit dem Ziel, König zu werden, erzogen worden war, aber diese Rolle nicht spielen konnte?

TC: 00:22:23

Emilien Douala Bell: Er konnte die Rolle nicht spielen, da die Politik sich damals völlig verändert hatte. In seiner Jugend zum Beispiel, wenn ihn jemand provozierte, forderte er ihn zum Duell, damit war es erledigt. Jetzt konnte er sich nicht mehr mit Säbel oder Florett schlagen, weil die Politik viel heimtückischer geworden war und Tiefschläge erlaubt sind. Er war ein Kavalier, mit einer bestimmten Strenge auf der Ebene des Handelns erzogen und war jetzt völlig unangepasst an die politischen Gegebenheiten seiner neuen Welt.

TC: 00:23:07

Frage: Ist er zu spät geboren?

TC: 00:23:09

Emilien Douala Bell: Zu spät, zu früh, man weiß es nicht. Aber er ist in seiner Zeit geboren, er hat gemacht, was er gemacht hat, was er machen konnte.

TC: 00:23:22

Frage: Sie sagten auch, dass er gesagt habe, dass ein Chef kein Revolutionär sein kann.

TC: 00:23:28 Emilien Douala Bell: Ja, in der Tat, in sehr besonderen Umständen; seine Art, den Leuten zu sagen, Sie zum Beispiel, Sie die Jungen, man muss revolutionär sein zu bestimmter Zeit. Ich gebe ein Beispiel, wir hatten einen Verwandten, der auf seiner Plantage mit seiner Frau, seinem Sohn, seiner Schwiegertochter und den Babys ermordet worden war. Man verdächtigte Leute, deren Verwandte dort wohnten. Junge Leute kamen zu ihm, um ihn zu fragen: „Es ist ein Unglück passiert,

was sollen wir tun?“ Er antwortete, „Ihr sollt nicht mich fragen, Ihr müsst tun, was ein Mann tun muss.“ Niemals hätte er gesagt, rächt Euch, die Rache existierte nicht für ihn, der Kampf existierte, aber nicht die Rache. Ich glaube, er trennte die Dinge und ein Chef kann den Leuten nicht sagen, rächt Euch, das ist nicht möglich, das ist gegen die Natur.

TC: 00:24:27

Frage: Es scheint, dass er sehr wenig schlief und eine starke Erholungsfähigkeit hatte.

TC: 00:24:31

Emilien Douala Bell: Er schlief sehr wenig, sehr, sehr wenig. Und wenn er schlief, schlief er sehr tief. Er konnte Feste eine Woche lang feiern, Sie können es sich nicht vorstellen, Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, er ermüdete alle. Und mitten im Fest setzte er sich in ein Fauteuil, schloss die Augen für zehn, für fünf Minuten und konnte den ganzen Tag weitermachen. Er brauchte sehr wenig Zeit dafür, aber er konnte schlafen, er konnte sehr tief schlafen, eine Folge des Krieges? Ich weiß es nicht, er hat gelernt zu schlafen. Das hat uns alle überrascht, es überraschte seine Erholungsfähigkeit; er ermüdete die Jungen, ganz zu schweigen von den Alten, er verbrachte Wochen ohne zu schlafen. Das hat wohl auch zu seiner Legende beigetragen: der Mann, der niemals schläft, der gleichzeitig überall ist.

TC: 00:25:33

Frage: Man sprach von Alexanders Allgegenwart, warum allgegenwärtig? Er hat scheinbar gleichzeitig zwölf Einladungen wahrgenommen. Ist das wahr?

TC: 00:25:47

Frage: Sie müssen mich beim Antworten anschauen

TC: 00:25:49

Emilien Douala Bell: Man hat viel über Alexander erzählt und ich glaube, er ist ein Typ. Dieser Männertyp der den Wunsch erzeugt, dass jeder Zeuge sein will, ohne ihn je gesehen zu haben. Und jeder kommentiert Handlungen, die er nicht machen konnte, ich kenne keine Leute, die gleichzeitig auf zwölf Einladungen sein können. Ich erinnere mich an etwas, das passiert ist. Er sollte zur UNO und er ist nicht verreist. Es gab eine Sondersitzung der UNO und er war in Douala. Und gleichzeitig erzählten uns Leute, dass er im selben Moment in den USA ist (lachen), bei der UNO. Diese Art von Legende gab es sein Leben lang. Dieser Mann ist eine Legende.

TC: 00:26:36

Frage: Sind das Legenden geschaffen von Leuten von hier oder im Allgemeinen?

TC: 00:26:39

Emilien Douala Bell: In seinem Milieu hier, wo auch immer, welches Dorf oder welche Stadt, Sie gehen in den Westen des Landes zum Beispiel, ein Flugzeug fliegt vorbei, man sagt, das ist Ndoumb'a Douala, dank seiner Aura.

TC: 00:26:59 Frage: Ah ja! Die Geschichte vom Tintenfass.

TC: 00:27:02 Emilien Douala Bell: Die Geschichte ist passiert, die Geschichte vom Tintenfass, das er gegen die Parlamentsmauer geworfen hat, die Tagesordnung des Parlaments wurde von allen Abgeordneten angenommen, er aber hatte festgestellt, dass man ihnen eine Tagesordnung aufgedrückt hatte und ein erstes Mal machte er diese Bemerkung. Und man sagte zu ihm, der Prinz sei da, um alle zu belästigen, er mault immer und das ginge nicht. Und die Person, die ihm das sagte, war ein Verwandter. Ein zweites Mal während der gleichen Sitzung sprach man von Zuweisungsproblemen von Konzessionen und da sagte er, das sei nicht normal, man müsse eine Börse gründen, man braucht Geld in unserem Land; und dieselbe Person sagte zu ihm „nein, hören Sie, jetzt verbringen Sie Ihre Zeit, alles zu kritisieren“ und er geriet in Wut. Er nahm ein Tintenfass - die Holzbänke hatten Löcher und darin steckten Tintenfässer - das er gegen das Büro des Parlaments warf, wo sein Verwandter war. Er ging hinaus, kam nach Hause, das passierte in Jaunde, er blieb nicht mehr im Parlament, er war dermaßen in Wut, er hatte bestimmte Personen, denen er sich anvertraute, wenn es gar nicht mehr ging. Er hatte wie jedermann von Zeit zu Zeit einen Spleen. Er besuchte die Schwester seiner Mutter, die noch lebte und erzählte ihr: „Von heute an ist es aus zwischen ihm und mir; ich hatte gedacht, wir wären auf derselben Seite, wir könnten gemeinsam für das Interesse der Gemeinschaft kämpfen aber ich habe den Eindruck, dass er nicht will.“ Das war die Geschichte des Tintenfassens.

TC: 00:28:56

Frage: Die Legende von Alexander war es auch nicht, weil es schon die Legende des Märtyrers gab, in gewisser Weise die von Rudolf, seinem Vater? Wollte man sie übertragen, sie fortsetzen mit seinem Sohn?

TC: 00:29:09

Emilien Douala Bell: Hören Sie, ich weiß nicht, ob es nur um die Legende von Alexander ging. Ich glaube, dass die Familie seit einiger Zeit litt: sein Großvater war nach Togo verbannt worden, Douala Manga wurde gehängt, er selbst stand unter Hausarrest. Und ich erinnere mich dass vor ein paar Jahren, nicht sehr lange her, dass Prinz Rene fast Probleme hatte, weil er zu bestimmten Themen Stellung bezog und gewisse Leute haben nach oben berichtet, dass er gegen die Regierung sei und das Ergebnis war, dass sich alle Douala-Chefs versammelt haben und verlangten, dass er zu ihrem Tribunal kam. Er hat ihnen geantwortet: „Hören Sie, haben Sie mich je lügen hören? Was Sie mir vorwerfen, kann ich nicht zugeben, weil es nicht wahr ist. Sie sagen, ich hätte fast einen Soundso umbringen lassen, aber wie könnte ich ihn umbringen, denn er ist von Rang, wenn ich ihn umbringen ließe, gäbe es nationale Totenfeiern, das will ich nicht.“ Das ist auch das Problem des Prinzen, es gab eine Familie, die störte zu einer Zeit, denn man kann auf einem Boot nicht zwei Kapitäne haben. Diese Autorität, die von sehr weit her kommt, seit mehreren Generationen, stört, ich verstehe sehr gut, dass sie stört, gut, man muss (...)

TC: 00:30:41

Frage: Stört warum?

TC: 00:30:43 Emilien Douala Bell

: Der Regent, der die höchste Autorität hat und den Eindruck, dass es zwei Chefs gibt, das ist nicht möglich, man muss anerkennen, dass das unmöglich ist. Man muss diese Art von Zusammenarbeit lernen. Das ist die Erfahrung der Kameruner, die das wissen: entweder einen auslöschen oder in gutem Einvernehmen mit beiden leben. Ich weiß nicht wie (...).

TC: 00:31:05

Frage: Alle Familienmitglieder haben Probleme, sei es mit dem kolonialisatorischen Administrator, sei es jetzt mit den Kamerunern?

TC: 00:31:11

Emilien Douala Bell: Absolut. Die Administration ist eine Administration, ich denke dass alle Familienmitglieder, die eine Leitungsfunktion haben - diese Familie waren eine Zeit lang in Opposition zur Regierung, gleich ob national oder ausländisch. Hier zum Beispiel, die Leute vom Viertel gehen leichter zum Prinzen, der helfen soll, ein Problem zu lösen als zu einem Abgeordneten oder Minister. Das ist die Realität, die man kennt, das gilt nicht nur hier, das ist in ganz Kamerun so; das ist vielleicht auch ein Reichtum und wir müssen lernen, das in unsere Verfassung zu integrieren, wenn wir ein gewisses Gleichgewicht herstellen wollen, aber uns Elemente zuführen, mit denen wir uns nicht identifizieren, uns nicht erkennen scheint mir schwierig. Und man hat Rückschläge, wir müssen lernen, alle Reichtümer ohne Ausnahme zu integrieren, die Menschen, die Eigenarten, die Schwächen, die Stärken und es braucht Zeit und sehr starke Menschen, um diese Arbeit zu machen und eine Versammlung von Menschen die nachdenkt. Aber die Macht, so heißt es, nutzt sich ab, also muss man sehen mit der Zeit.

TC: 00:34:21

Emilien Douala Bell: Gut, wir werden jetzt eine gewisse Zahl an Fotos anschauen und klassifizieren: zuerst nach dem Vater Alexanders, dann Alexander, seine Brüder und seine Frauen und da haben wir seinen Vater, der damals in einer Schule in Deutschland war.

TC: 00:34:42

Emilien Douala Bell: Das ist König Rudolf Douala Manga, er ist jung, er ist etwa 14, 14 -15. Daneben ist das Foto von Emma Engome Dayas, die Frau von

Rudolf und die Mutter von Alexander, das da sind Fotos von der Atmosphäre.

Hier geht es um die Einweihung der Brücke des Wouri mit Alexander, dem Gouverneur Soucadaux, dem französischen Gouverneur, der Frau von Alexander, der zweiten Frau Adamari Bouli, einem Mädchen aus dem Norden,

von Garoua und eine gewisse Anzahl von traditionellen Chefs dahinter, im

Hintergrund sieht man den Fluss. Das ist ein Foto, das vor sehr langer Zeit

aufgenommen wurde, am Tag der Abreise Alexanders, man sieht ihn schlecht,

seine Abreise nach Europa, nach Deutschland, er posiert neben seiner Nur-Ton

Schwester Tecla, daneben seine Mutter Emma, sein Vater Douala Manga und sein Großvater sowie andere Verwandte, die ihn umgeben. Hier Alexander mit 22, 23 Jahren. Das Foto wurde bei

Emilien Douala Bell: Dieses Foto wurde im November 1921 aufgenommen, Alexander ist da 24, er nimmt seine Brüder und Schwestern nach Europa mit,

um es kennenzulernen, seine Schwester die ihm direkt folgt Tecla, sein Bruder

Manga Eitel, sein Bruder Lobe Henri und seine letzte Schwester Emma Engome. Hier haben wir ein anderes Dokument, ich weiß nicht, ob man es gut sehen kann, denn es ist eingerahmt und mit den Reflektionen haben wir Schwierigkeiten, ist es in etwa erkennbar?

Frage: Das ist gut.

Emilien Douala Bell: Das ist eine Montage, die seinerzeit gemacht wurde, viele Leute haben es verwendet, es hat sich eine Glasindustrie entwickelt, die das Foto unter Glas setzte und viele Leute haben es gekauft. Da sind die vier Generationen die damals gelebt haben. Zum Zeitpunkt, da das Foto gemacht wurde, lebte dieser alte Mann nicht mehr. Man sieht Alexander, seinen Vater Douala Manga, hier sein Großvater Manga Ndumbe und Ndumb'a Lobe, sein Großvater. Er hatte Glück, geboren zu werden, als sein Großvater noch lebte.

( NURTON – ohne TC)

Emilien Douala Bell: Wir wollen jetzt damit beginnen, die Haltung aller dieser Personen gegenüber den Deutschen zu zeigen. Manga Ndumbe, Ndumb'a Lobe, das ist die Unterzeichnung des kamerunisch-deutschen Vertrages vom 12. Juli 1884. Hier ist sein Sohn Manga Ndumbe, er hat in England studiert, hat nur kurz regiert und ist 1908 gestorben. Vor seiner Zeit als Regent war er nach Togo verbannt worden. Das ist Douala Manga, der von den Deutschen am 8. August 1914 aufgehängt wurde, wegen eines Enteignungsproblems und sein Sohn Alexander, der im Alter von dreieinhalb Jahren nach Deutschland geschickt wurde. Das sind die wichtigsten Personen. Alexander ist im September 1966 gestorben.

Frage: Danke.

Emilien Douala Bell: Gut.

Frage: Einen Moment Okay.

Emilien Douala Bell: Hier ein ganz besonderes Dokument, ich würde sagen ein historisches, es ist der Polizeibericht von 1947 in der Folge des Todes von Manga Ndumbe, der Sohn Alexanders, der von seinem Vater bei einem Streit getötet wurde. Da sehen Sie einen Pfeil der

auf den Eingang des Hauses hinweist, Sie sehen die Waffengestelle, wo er alle seine Gewehre unterbrachte, das Büro Alexanders, hier zweifelsohne der Sessel, das Fauteuil, das Fenster.

Emilien Douala Bell: Was ist in diesem Haus passiert? Ein Element fehlt noch, das ist dieser Teil, das Zimmer seines Sohnes, das Zimmer von Manga Ndumbe und Vater und Sohn stritten sich nach einer guten Mahlzeit. Der Sohn war viel größer als sein Vater, der Vater maß 1,65 Meter, der Sohn maß ungefähr 1,84 Meter; in der Folge einer Auseinandersetzung, sie waren zum Essen beim Onkel seines Sohnes, übrigens der Bruder Alexanders, Henri, als der Vater dem Sohn befahl, in das Haus zu gehen und sich in seinem Zimmer einzuschließen, der Sohn gehorchte. Und später am Abend kam der Vater nach Hause, vielleicht gegen sieben Uhr abends, er war schon ziemlich betrunken, er sagte seinem Sohn beim hinausgehen: „Du erzählst aller Welt, du kannst mich schlagen, komm, wir werden kämpfen.“. Der Sohn hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen, er war ziemlich genervt, ich nehme an, sein Vater hat ihn geohrfeigt und der Sohn hat geantwortet. Die Markierungen die man hier sieht sind Beistelltischchen, kleine Möbel, und der Sohn packte eines, um seinen Vater zu schlagen. Und als die Polizei kam, war der Zustand des Vaters schlimm, man konnte Mund und Nase nicht mehr unterscheiden, der Vater war völlig geschwollen, seine Schmerzen führten ihn zum Waffengestell und er sagte seinem Sohn: „Wenn du näher kommst, schieße ich.“. Man konnte nicht erklären, weshalb die Waffe geladen war, denn das waren sie sonst nie. Er nahm also eine geladene Waffe. Der Sohn wusste, dass die Waffe nicht geladen war, trat auf den Vater zu, der geriet in Panik und schoss. Und die erste Kugel ging durch das Herz und ging nach oben durch den Kopf. Hier sieht man die Stellung des Körpers und die Blutspuren. Er war jung, er starb mit 27 und das Herz war so

stark, dass das Blut bis zum Plafond spritzte, so gewalttätig war das. Wir werden jetzt besichtigen, was vom Haus Alexanders übrig ist, es ist heute wie ein Denkmal.

Emilien Douala Bell: Wir sind hier im Haus von Alexander, hinter Ihnen ist der Haupteingang und genau hier war sein Büro, als er seinen Sohn getötet hat. Alles hat in diesem Zimmer stattgefunden und der Körper seines Sohnes lag vor mir, ausgestreckt, Wir gehen dann in den großen Salon, wo er seine letzten Jahre gelebt hat. Es stand ein Tisch hier mit einem Schachspiel, er liebte Schach, er spielte auf diesem Tisch, es war sein Salon und das Esszimmer dahinter. Der Salon erstreckte sich bis hierher, es gab viele Delegationen in diesem Haus, die es besichtigten, vor allem in der Epoche, als die Leute aus Deutschland kamen, er hat hier auch den Grafen von Paris empfangen.

Wenn man jetzt in den großen Salon geht, stand hier ein Tisch, weil er gerne Schach spielte, er war ein großer Schachspieler und sein bevorzugter Salon setzte sich bis zu diesem Raum fort. Hier habe ich ihn 1966 zum letzten Mal gesehen. Eines Abends, als ich ankam, saß er in dieser Position und ich setzte mich gegenüber, er las ein Buch. Ich fragte: „Was lesen Sie?“ und er antwortete: „Ich lese das Wörterbuch.“. Ich sagte: „Das Wörterbuch lesen?“. Er sagte: „Ja, ich lese das Wörterbuch.“. Da habe ich ein extrem spannendes Spiel entdeckt. Wenn ich das Wörterbuch an irgendeiner Seite öffne, wähle ich ein Wort, dessen Definition ich nicht kenne und jeden Satz der Definition, also reise ich unbefristet durch das Wörterbuch. Dann haben wir uns unterhalten, über meine Arbeit, meine Familie, dann wurde er müde und er fragte mich: „Können Sie mich in mein Zimmer begleiten?“ Ich sagte „natürlich“. Das Zimmer war hier links. Als ich mich ihm genähert hatte, konnte er nicht aufstehen, ich habe ihn getragen und ins Bett gebracht und hingelegt. Er stellte mir eine merkwürdige Frage, er fragte mich, ob ich den Tod fürchte. Ich verneinte, ich denke nicht, ich weiß nicht, was das ist. Er hat sich ausgestreckt, sich komplett entspannt, er war in dem Moment ein Greis, mit völlig gerunzelten Wangen, er begann stark zu schwitzen mit großen Schweißtropfen und ich hatte den Eindruck, dass sein Gesicht sich füllte wie das Gesicht eines normalen Menschen und er war völlig gelockert, völlig entspannt. Dieses Spektakel ließ mich nicht an den Tod denken, ich sah, dass er zu seinem alten Zustand zurückfand, die Falten erschienen wieder und er sagte mir nur: „Es ist noch nicht Zeit, kehren wir in den Salon zurück.“ Wir hatten von seiner Wiederherstellung gesprochen, er hatte sich inzwischen erholt. Er ist allein aufgestanden und wir gingen in den Salon um zu diskutieren. Das sind die letzten schönen Bilder, die er mir von seinem Leben gegeben hat.

Frage: War er selbstzerstörerisch?

Emilien Douala Bell: Man kann denken, dass er sich fast umgebracht hat, lange Zeit, während fast sechs Jahren. Er war Abgeordneter, er war nicht mehr einverstanden mit seinen Kollegen im Parlament, er hatte noch wenig Parlamentserfahrung, er ärgerte sich und sagte zu seinen Kollegen: „Ich will nicht mehr in einem Kindergarten bleiben.“ Er ist nach Hause gegangen und nie mehr ausgegangen, außer als er starb. Er ist wartend erloschen. Den Satz, den er zu mir gesagt hatte - es ist noch nicht Zeit - bedeutet, dass er den Tod erwartet hatte, er akzeptierte ihn, weil es seine Stunde des Todes war. Ohne jeglichen Laut, er hatte viel Würde.

Frage: Wie ging es Ihnen mit seinem Tod?

Emilien Douala Bell: Ich war nicht da, aber ich hatte jemand wesentlichen, jemand wichtigen verloren. Das war ein Abschied, das Leben geht weiter, das hatte er uns gelehrt, man muss weitermachen.

Emilien Douala Bell: Sechs Jahre ist er zuhause geblieben ohne auszugehen, in diesem Haus, mit seiner Frau und dann die Familie, die ihn von Zeit zu Zeit besuchte, ich hatte den Eindruck, dass ich von Zeit zu Zeit (lachen) ich etwas suchte (lachen, Peter, lachen). Gut, ich bin fertig.

Frage: Er lebte ganz allein in diesem großen Haus?

Emilien Douala Bell: Er lebte allein, aber er empfing oft, er war ein Mann, der oft empfing. Sie sehen am Fuß des großen Hauses jetzt einen großen Boulevard, zuvor fuhr ein Zug, der Rhythmus in die Stunden des Tages brachte, am Rand seines Landes, wo es große Bäume gab, Kautschukbäume und um das Haus führte eine Pferdepiste. Von Zeit zu Zeit ritt man um das Haus, um zu üben und sich zu amüsieren.

Frage: Warum wollte er sterben?

Emilien Douala Bell: Man will niemals sterben, niemand will sterben, aber ich denke, wenn man seine Arbeit getan hat, will man ausruhen, er ist gegangen, um sich auszuruhen, das war alles. Ich glaube, dass er meinte, er hätte genug gearbeitet.

Frage: Und war er der letzte Prinz?

Emilien Douala Bell: Es gibt nie einen letzten Prinz, es kommt immer einer nach, es wird immer einen geben. Er war einer der letzten großen Prinzen, man wartet, dass die anderen ihr Werk beenden, um zu wissen, ob sie groß waren oder nicht.

Frage: Was ist mit diesem Haus geschehen, warum ist es in diesem Zustand? Emilien Douala Bell: Dieses Haus ist in diesem Zustand, weil die Mutter von Alexander das Gleiche zu seinem Tod und seiner Geburt geäußert hat. Zur Geburt sagte sie: „Die Kinder kommen auf die Welt, um die Mütter zu demütigen, weil die Mutter zeigen muss, wie sie gebärt, ihre Anatomie zeigen.“ Und über den Tod sagte sie: „Der Tod ist die Schande, weil die Überlebenden erklären müssen, warum der Tote tot ist und man findet sich immer ein wenig verantwortlich für den Tod der anderen, obwohl man nicht verantwortlich ist.“ Man fühlt sich immer ein wenig verantwortlich für etwas, für das Land, weil man es nicht verstehen konnte und lieben, wie es geliebt.